

FORTSCHRITT

Matasci-Weine gehören zu den schönsten des Tessins

SEITE 86

SCHRITTMACHER

Red-Wing-Schuhe lassen Männer bestens auftreten

SEITE 79



Berührt Seite 78

Martina Bortolani über Fröhlichkeit im Advent

Bezaubert Seite 87

Erfolgsautorin Federica de Cesco lebt in Genf und träumt vom Norden

Bewegt Seite 89

Provokative Sterne sorgen für Überraschungen

77



Über den Pornograben

Unter dem Namen Glory Hazel arbeiten zwei Schweizer Designerinnen mit Bildern von gestern am Porno von morgen – und siehe: Es funktioniert

VON KATRIN KRUSE

Die Haare! Das ist immer die erste Reaktion. Es war auch das erste, was Sabine Fischer und Sandra Lichtenstern auffiel, am Anfang der drei Monate, in denen sie fast nichts anderes anschauten als Siebzigerjahre-Pornos. Sie sahen jeden Film zehnmal, es ging ihnen so wie jedem Pornokonsumenten: «Erst macht dich alles an, dann wirken die Bilder plötzlich gar nicht mehr.» Aus den Originalversionen haben sie drei Filme zusammengeschnitten, das ganze «Pornographical Remix» genannt

und ihr Porno-Label Glory Hazel. Das Filmmaterial ist aus den Siebzigern, in der Tat ist da viel Körperhaar. Vor allem aber ist eins zu sehen: ein neues Bild vom Sex.

Es klingt seltsam, dass zwei Designerinnen den Porno ausgerechnet mit alten Bildern neu erfinden wollen. Aber es funktioniert. Highways entlang dem Ozean, spiegelnde Glasfassaden und blinkende Spielcasino-Lichter in Las Vegas, dazwischen sich spreizende Schenkel, Hände, die zwischen Beine fahren, und eben Sex, mal länger, mal kürzer. «Wir wollten den Porno so behandeln

wie alles andere auch», sagen die beiden Gestalterinnen – ästhetisch also. Das passt, weil sich aus dem Ausgangsmaterial in der Tat eine Welt der schönen Sexbilder zusammenschneiden liess.

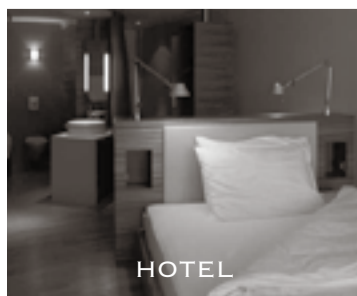
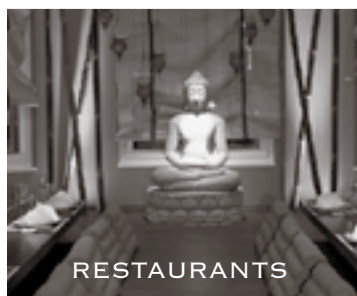
«Lachende Beine» heissen geöffnete Schenkel im Erotikmagazin-Jargon, die Glory Hazels sagen «die Muschiparade» dazu. Sie haben diese Parade mit einem leicht hypnotischen Soundtrack unterlegt und in der Phase, wo sie nichts mehr angemacht hat, Grupensex im Wasserbad und den vo-

FORTSETZUNG AUF SEITE 78

Szenen aus dem «Pornographical Remix»: Das Bild, das man sich in den Siebzigerjahren vom Sex gemacht hat, war freundlicher als das von heute

FOTOS: GLORY HAZEL

ANZEIGE



weitere Hotel-Specials finden Sie auf www.seerose.ch

Thai-Special

- Übernachtung im Design-Doppelzimmer inkl. Muntermacher-Frühstücksbuffet
- Viergang Royal-Thai-Menu im Restaurant Samui-Thai
- Apéro oder Schlummertrunk in der trendigen Seerose Bar

CHF 240 pro Person/Nacht (exkl. Getränke)



HOTEL SEEROSE
WWW.SEEROSE.CH

AM HALLWILERSEE, 5616 MEISTERSCHWANDEN
056 676 68 68, HOTEL@SEEROSE.CH, WWW.SEEROSE.CH

▶ FORTSETZUNG VON SEITE 77

Über den Pornograben

yeuristischen Nachbarn mit strengem Gestalterblick gegeneinander geschnitten: «Wenn in einer Szene ein Fenster von rechts ins Bild kommt, dann kommt in der nächsten das Bein von links.» Was den Sex anbelangte, galt: Ist die gezeigte Lust nicht nachvollziehbar, fliegt die Szene hinaus.

Die zwei sind den Porno, das heisse Eisen des Feminismus, mit dem Pragmatismus des Designdienstleisters angegangen – auch wenn das in diesem Fall einfach hiess, ihre Lieblingsstellen aus den «Golden Originals» lusttechnisch geschickt zusammenzuschneiden. «Design hat mit Funktion zu tun, Funktion des Pornofilms ist es, die Leute zu erregen». Glory Hazel, das ist «Form Follows Function», angewandt auf die Erregungsindustrie.

Die erste Erkenntnis der neuen Pornografinnen: Erregung braucht keine Erzählung. Die zweite: Es gab damals einfach bessere Bilder vom Sex. Die Siebzigerjahre waren «The Golden Age of Porn», gedreht wurde auf 35-Millimeter-Film, Interieur, Kameraführung, das filmische Licht, alles war sorgsam gewählt. «Nie hätten wir im Mainstreamporno annähernd Vergleichbares gefunden», sagt Sabine Fischer. Dort fanden sie «Gynäkologenlicht und die Idee von der Frau als Lochparadies». Die Erkenntnis Nummer drei: Das Bild, das man sich in den Siebzigern vom Sex gemacht hat, war ein freundlicheres.

«Warum muss es immer das hässliche Sofa sein?»

Die Glory Hazels sind derzeit nicht die Einzigen, die den Porno mit Interior Design zusammenbringen wollen. Die Feministinnen wollen das auch. «Warum muss es in Pornos immer das hässliche Sofa sein?», fragte die schwedische Pornofilmern Erika Lust kürzlich im «Spiegel». Die MTV-Generation sei andere visuelle Standards gewohnt. «Ich kann mich nicht entspannen, wenn ich so ein Möbelstück sehen muss.»

Pornografie, Feminismus und Entspannung scheint das Dreiecksverhältnis der Stunde zu sein. Nur die Begriffe sind grässlich: PorYes heisst der erste europäische feministische Pornofilmpreis, diesen Herbst in Berlin erstmals vergeben. Er wird für «Sexpositivismus» vergeben, die «positive Darstellung» von Sex. Vorbild war der Feminist Porn Award, 2006 in Toronto gegründet.

PorYes legt den «Schwerpunkt auf die Darstellung weiblicher Lust». Erika Lust schreibt in ih-



Sabine Fischer und Sandra Lichtenstern von Glory Hazel: «Die Unschuld lässt sich nicht zurückholen»

FOTO: NICOLA PITARO

rem eben erschienenen Buch «Porno für Frauen», sie wolle endlich eine Regierungschefin im Sexfilm sehen, nicht nur «Prostituierte, geile halbwüchsige Babysitterinnen, Schülerinnen mit Zöpfen, Miniröcken und Lollis». Die deutsche Filmern Petra Joy will «Frauenfantasien zeigen» – wie sie alle. Also werden all die Blowjobjobs durch Oralsex bei Frauen ersetzt. Es sieht ein bisschen nach ausgleichender Gerechtigkeit aus. Als müssten jetzt, gewissermassen als Strafe für die Schwanzfixiertheit, die langen Jahre des Cunnilingus anbrechen.

Mainstreampornos sind meist von miserabler Qualität

Es war 1987, als die «Emma»-Herausgeberin Alice Schwarzer die PorNo-Bewegung in die Welt brachte. Seitdem durchzieht den Feminismus ein Pornograben. Die einen strikt dagegen. Die anderen

strikt dafür – vorausgesetzt, die Darstellung stimmt. Pornografie sei Frauenverachtung, so Schwarzer. Die anderen sagten: Die Sache Pornografie wird nicht besser, wenn wir uns heraushalten.

Rückblickend ist zu sagen: Sie hatten Recht. Die letzten zwanzig Jahre hat der Feminismus eine abstrakte Gender-Debatte geführt, in deren Schatten sich eine Pornografie etabliert hat, die viel krasser ist als zuvor. Plastikbrüste, Plastknägel, und am Schluss der Cumshot ins Gesicht.

Es ist um die Qualität des Mainstreampornos so miserabel bestellt, dass sogar der Zürcher Pornoproduzent Peter Preissle klagt, dem Porno fehle die Kultur. Einblick in das, was man sich 2009 unter Sex vorstellt, gibt Youporn.com, die meistbesuchte Website für Sexvideos von Amateuren. Das meiste von dem, was wie im heimischen Wohnzimmer gedreht

Feministische Pornografie

- ▶ Glory Hazel, «Pornographical Remix 1-3», 30 Minuten, 25 Franken. www.gloryhazel.com
- ▶ Erika Lust, «Porno für Frauen», Heyne 2009, 28.90 Franken. Überblick über die Geschichte des Erotikfilms von «Deep Throat» über Russ Meyer und Gonzo zum feministischen Porno
- ▶ Erika Lust, «Five Hot Stories For Her», 2005, 19.90 Franken, www.erikalust.com
- ▶ «9 to 5, Days in Porn». Dokumentarfilm von Jens Hoffmann über die Pornoindustrie in Los Angeles, 2009, 36.90 Franken.
- ▶ Petra Joy, «Sexual Sushi», 2005, 29.90 Franken, www.petrajoy.com
- ▶ PorYes, erster europäischer feministischer Pornofilmpreis, www.poryes.de

daher kommt, ist von Professionellen gestellt. «Reality Porn» heisst das Genre. Es ist ein Reigen: Die Sexdarsteller imitieren die Realität, die Realität orientiert sich am Mainstreamporno. Vor der Heimkamera wird das ganze grandiose Hopsass a nachgeturnt.

Genau genommen verläuft der Pornograben heute zwischen zwei Arten der Lust: Es gibt Filme für die Lust der Männer und solche für die Lust der Frauen – und die stellt man sich sehr unterschiedlich vor. «Der Mainstreamporno geht gegen die Frau, der Frauenporno geht gegen den Mann», sagt Sabine Fischer – genau das ist den Glory Hazels auf die Nerven gegangen. «Wir sind so emanzipiert, dass wir das gar nicht mehr betonen müssen.» Immer diese Frage: Wer bedient wen? Die beiden Designerinnen finden das in bester postfeministischer Manier stehen geblieben.

Im Siebzigerjahre-Porno haben sie gefunden, was offenbar verschwunden ist – Männer und Frauen, deren Lust miteinander funktioniert. Das ist überhaupt das Bemerkenswerte. Darum liegt in den Bildern von gestern die Idee für den Porno von morgen. Nicht wegen des Retrocharmes, nicht wegen der hübschen Polstergruppen.

Und schliesslich ist die Pornoindustrie ein «riesiges ökonomisches Feld, das ganz in Männerhand ist. Ein Missverhältnis!» Deswegen soll Glory Hazel kein Projekt sein, das «mit einem Bein in der Kunst steht», sondern durchaus ein Geschäftsmodell.

Die «Golden Classics», aus denen Sandra Lichtenstern und Sabine Fischer ihre Remixes geschnitten haben, stammen so aus der Vintage-Sammlung von Peter Preissle. 500 DVDs haben sie pressen lassen, die sind jetzt weg. Eben wurde die zweite Auflage in Auftrag gegeben. Wenn Preissle in Deutschland 1000 Porno-DVDs verkauft, sagt er, dann sei das «ein Hit». Glory Hazel ist einer. Ein Käufer meinte, jetzt habe er endlich einen Porno, den er mit der Freundin sehen kann.

Kann ein Pornomacher von Siebzigerjahre-Erotika lernen? Unmöglich, sagt Preissle: «Das Vögeln war seinerzeit befreiend. Die Unschuld lässt sich nicht zurückholen.» Dies ist das Prüde an der Allgegenwart der Pornografie: dass der Sex in all der Tabullosigkeit als Schmuttdelsache gilt.

«Fleisch ist wie Unkraut, spriest im Licht»

Ihren Pornonamen haben Sandra Lichtenstern und Sabine Fischer nach dem üblichen Muster gebastelt. Vorname: das erste Haustier. Nachname: die erste Strasse. Glory war ein Wellensittich, der wegen Weihnachten so hiess. Und die erste Adresse der Haselweg. Der «Pornographical Remix» war der Anfang von Glory Hazel, auf Vintage-Porn beschränken wollen sie sich nicht. Auch nicht auf das Genre Film. Ein Hörspiel ist im Gespräch. Das Setdesign für einen konventionellen Porno zu entwerfen, das wäre so eine «lustige Mischform», auf die die Glory Hazels aus sind. Peter Preissle sagt, er würde die Glory Hazels gern einen seiner Filme schneiden lassen.

Möglich, dass da dann nicht die übliche Geräuschmaschine losgeht. Im Remix rollt ein Paar über die Picknickdecke und raunt sich ins Ohr. Ein neues Voiceover aus Keuchen und Worten, sexy, aber fast nicht zu verstehen. Was das ist? Ein dadaistischer Dialog. «Fleisch ist wie Unkraut, spriest im Licht»: Es macht sich gut auf der Sexdecke, das Spielerische.

Sieht so aus, als sei es zum neuen Bild vom Sex nicht mehr weit.

Wenn man mich in diesen Tagen ärgern möchte, dann muss man Folgendes sagen: «Im neuen Jahr gerne wieder.» Oder: «Ach, diese Adventszeit, ist das ein Kreuz. Diese Einladungen und Verpflichtungen, jesses!» Was erwarten diese Dezember-Neurotiker eigentlich vom Leben? Dass es sie tätschelt und sagt: «Natürlich, es ist hart. Wir haben bald Weihnachten. Mein tiefes Mitgefühl.» Ich verstehe nicht, was dieser Countdown bis zum Jahresende soll. Was bezweckt die Hektik? Hat es nicht jener gut, der es erst recht ruhig nimmt?

Ich war diese Woche an einem Frauenabend, der den Namen wirklich verdient. Es waren 50 Frauen da. Und ein Samichlaus. Es war dieses Jahr kein struppiger Samichlaus, was von den meisten wohlwollend aufgenommen wurde. Der Chlaus blieb angezogen, die Damen aber verhielten sich weitgehend enthemmt in Sachen Entspannung. Es war ein herzliches Treffen in der jammerfreien Zone. Bezeichnenderweise ist ein Grossteil der Anwesenden mehrfach eingespannt, tough ausgelastet mit ihren Pensen, ihren Berufen oder Mehrfachansprüchen. Eine ist Mutter von vier Söhnen,

LIEBESLEBEN

Ich halte mich an die Guten

Martina Bortolani



eine andere führt eine medizinische Klinik. Eine leitet ein Team mit 300 Leuten, eine andere produziert ein Hochglanzmagazin, eine verkauft Kunst, die andere baut die schärfsten Häuser in ganz Europa. Sie alle arbeiten viel, intensiv und in verantwortungsvollen Positionen – und keine wirkte an diesem Abend gestresst, sondern entspannt. Wir tanzten und lachten, und bevor es kitschig wird: Wir diskutierten auch, wir stritten, versöhnten uns. Es roch an diesem Abend nach Anti-Stress-Zimtsternen und Entspannungs-

Mailänderli. Adventsstress ist oft hausgemacht. Und gewiss stimmt es, wenn eine Mutter sagt: «Je mehr Zeit, desto mehr Stress.» Für mich heisst das in der Konklusion, dass ich mich an die Guten halte. An die Unverwundbaren in der Adventszeit, solche, die ein fröhliches Gesicht machen. Jene, die strahlen, wenn sie das Wort «Heiligabend» hören. Denn, ich sage es noch mal, es ist das Fest der Liebe. Nicht mehr, nicht weniger. Liebe heisst auch, mit sich selber liebevoll umzugehen.

Und das bedeutet, dass man ein bisschen bei sich selbst bleiben sollte. Entspannen Sie sich! Setzen Sie sich für eine Stunde in einen verschneiten Wald, und hören Sie zu, wie der Schnee von den Bäumen fällt. Es wird Sie vielleicht erstaunen, wie echt dieses Geräusch tönt. Wie sehr es Sie vielleicht daran erinnert, wie damals ihre Mutter am Tag des Vierundzwanzigsten die Türe zur Stube schloss, werkelte und Sie dahinter nicht wussten, was genau geschieht. Das ist Weihnachten. Das ist die heilige Zeit. Also rauben Sie ihr nicht den letzten Funken Geheimnis.